Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **28 (1872)**

Heft 21

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

28. Bd. 1872. **№ 21.** 25. Mai.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart. Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Ein Bild ohne Worte.

Einer nächstens zusammentretenden hohen Bundesversammlung gewidmet.

Die zweiundzwanzig Schweſtern.

Parabel von Gradmacher.

In einem beſcheidenen Haus im Gebirge wohnten lange Zeit zweiundzwanzig Schweſtern beiſammen.

Sie waren gar verſchiedener Art. Die Einen trugen Brillen und wußten über Kant und Hegel zu ſchwatzen; die Andern gingen jeden Morgen in die Frühmeſſe und beteten alle Abend den Roſenkranz. Etliche davon waren im Welſchland in der Penſion geweſen und parlirten Franzöſiſch, etliche redeten Züritütſch oder Berndütſch, eine gar Pompeluſiſch. Einige unter ihnen waren Baumwollenſpinnerinnen, Andere Seidenweberinnen, Andere Strohflechterinnen oder waren bei der Uhrmacherei, die verdienten viel und hatten Geld in der Sparkaſſe; Andere zogen den langen lieben Tag mit ihrer Geiß den Grünhäägen nach, die hatten noch nicht viel fürgebracht.

Es hatte auch ſchon allerlei Zank und Zwieſpalt unter ihrem Dach gegeben, wenn etwa die Eine oder die Andere mit einem Spaniolen oder Franzoſen ſchön that, oder wenn ſie wegen der Religion aneinander geriethen. Aber, wenn ſie ſich ordentlich gezaust, machten ſie wieder Frieden und tranken einen Verſöhnungskaffee. In ihrem Stübchen war jede Meiſter.

Aber die Zeiten ändern ſich und es kommen allerlei neue Bedürfniſſe. Wenn fremder vornehmer Beſuch kam, wo ſollte man ihn hinführen? Da verſtändigten ſich die Schweſtern, ein gemeinſchaftliches Viſitenzimmer einzurichten. Der Burgerknebel wurde jedes Jahr kürzer und theurer. Bis anhin hatte jede der 22 Jungfern ein apartes Küchelein gehabt; da rechneten ſie, ob es nicht billiger käme, gemeinſchaftlich zu kochen und zu eſſen; und weil ſie ſämmtlich gute Haushälterinnen waren, ſo ließen ſie ihre 22 kleinen Kochherde zuſammenreißen und ſchafften alle zuſammen einen großen an nach neuem Syſtem. Und befanden ſich gut dabei.

Da begab es ſich, daß etliche unter den Schweſtern, die unruhigen und herrſchſüchtigen Geiſtes waren, an dieſem Umbau Gefallen fanden und noch ſonſt allerlei Neuerungen im gemeinſchaftlichen Haushalt einzuführen ſich vornahmen. Die Eine und die Andere ging ſo weit, daß ſie alle Zwiſchenwände im Haus abbrechen wollten, um aus den 22 Zimmerchen ein einziges großes zu machen. Das ſei viel luftiger, ſagten ſie und könne mit einem einzigen Ofen geheizt werden; und das Licht bringe beſſer herein, ſo daß das große Zimmer werde hell ſein bis in den hinterſten Winkel. Und meinten, ſämmtliche Schweſtern ſollten ihre Bücher zuſammenthun, das gäbe dann eine ſchöne Bibliothek, die man vor Fremden ſehen laſſen dürfe. Dann wollten ſie noch in der Fabrike ein groß Stück Zeug kaufen, um jeder der Schweſtern ein gleiches Kleid daraus zu machen; das wäre viel ſchöner, wenn Alle gleich gekleidet kämen und würde viel billiger zu ſtehen kommen.

Das gab einen großen Zank im Haus. Denn Mancher, beſonders denen die Brillen trugen, leuchteten die Neuerungen ein. Die Andern wollten aber nichts davon wiſſen. „Wir wollen unſere Stübchen behalten“, — riefen ſie, — „wo es ſo traulich und warm iſt, wenn es ſchon mehr Holz koſtet. Und beſſer iſt's, jede habe ihre Bücher bei der Hand, die Eine ihr Kochbuch, die Andere ihr Gebetbuch, die Dritte ihre Romane, und leſe darin, was ſie gebraucht und was ihr gefällt, als daß wir daraus eine Bibliothek machen, die dann Niemand benutzt.“ — Und was das große Stück Zeug anbetrifft, daraus 22 gleiche Röcke zu machen, wollten ſie auch nichts davon wiſſen. Denn die Eine war ihren ſammtenen Vorſtecker, die Andere ihr weißes Mänteli und ihre Göllerkettchen, die Dritte ihr rothes Mieder gewohnt und wollten nicht davon laſſen. „Und wären wir Alle gleich gekleidet“, — ſagten ſie, — „ſo würden wir wie Zuchthäuslerinnen ausſehen. Pfui Teufel!“

Da ſchimpften diejenigen, welche den Neuerungen geneigt waren: „Ihr ſeid alte Betmummi, die von Fortſchritt nichts wiſſen mögen. Wartet nur, wir wollen euch den Kopf ſchon zurecht ſetzen!“ Und die Andern, die ſich für ihre Göller und Mänteli und Vorſtecker wehrten, begannen zu heulen: „Man will uns die Religion nehmen,“ meinend, die Religion ſtecke im Mänteli.

Es war ein großes Halloh im ganzen Haus, und Streit und Zank, und wollten ſich die Schweſtern bei den Haaren faſſen und mit den Nägeln in's Geſicht fahren. Und alle Nachbarn traten vor ihre Häuſer bei dem großen Lärm und rieben ſich ſchadenfroh die Hände und ſagten zu einander: „Das haben wir doch ſchon längſt gedacht, daß dieſe 22 Jüngferchen nicht friedſam zuſammen hauſen können; man muß ihnen einen Meiſter geben.“ Und Dieſer und Jener bedachte bei ſich, welche von den Schweſtern er etwa als Köchin oder Nätherin oder zu etwas Anderm brauchen könnte.

Als nun der Lärm am größten war, ſiehe! —

da trat die alte gliedersüchtige blinde Großmutter hinter dem Ofen hervor und sagte mit heller Stimme, daß es Alle hören konnten: „Kinder, was thut ihr da? Ist's euch verleidet in euerm Elternhaus, so steckt es meinetwegen mit eigenen Händen an an allen vier Ecken und brennt es zu Asche und mich damit. Dann könnt ihr's probiren, wie fremdes Brod schmeckt und wie süß es ist, einem fremden Herrn zu dienen, statt sein eigener Meister zu sein. Wollt ihr jedoch zusammen bleiben in euerm Haus, so lernt euch vertragen. Eine soll die Andere nicht meistern wollen. Einig zu sein und friedsam wird euch besser anstehen, als ein gleiches Kleid von gleichem Zeug und von gleichem Schnitt. Das hindert euch ja nicht, daß ein Paar von euch zusammenstehen und den Stoff für ihre Röcke stückweise beim Fabrikanten kaufen, statt ellenweise beim Krämer. Und soll Eine die Andere nicht zwingen den Hegel und Kant zu lesen, statt des Psalmenbuchs, oder die „perfekte Köchin" statt Werthers Leiden. Auch kann Jede bei der Andern ein- und ausgehen frei und ungehindert; ist nicht nöthig, deßhalb alle Wände zusammenzureißen im ganzen Haus. Ihr wollt doch nicht aus euerm heimeligen Schweizerhaus eine englische Fabrik oder eine preußische Kaserne oder ein rußisches Zuchthaus machen wollen? Wollt ihr aber partout einen Meister haben, der euch unter einen Hut bringt, so ruft meinetwegen den Bismark oder den Napoleon. Dann weiß ich auch, was ich zu thun habe."

Die 22 Jüngferchen horchten auf die Großmutter und schämten sich ihres Streites. Jede ging in ihr Stübchen, dort den Staub und Schmutz wegzuputzen, der sich während des Zankes gehäuft. Die alte Großmutter aber ließ sich wieder auf ihren Lehnstuhl nieder hinter dem Ofen und sagte schmunzelnd: „Sie können doch nicht von einander lassen; Liebe muß halt zuweilen gezankt haben."

Die „Intonation" des Verwerfungssieges in Freiburg am 16. Mai 1872.

(Eine Geschichte in 5 Telegrammen.)

1. Blitzbrief. Donnerstag 16. Mai 8½ Uhr Vormittags. Großer Jubel in Freibnrg. Die Religion ist gerettet. 2 gezogene Geschütze werden unter Bedeckung auserlesener Mannschaft durch die Stadt gefahren und auf der Schützenmatt aufgepflanzt.

2. Blitzbrief. 9 Uhr. Die Heiligegeistmesse geht aus, die Großrathssitzung geht an. Zeichen zum Lospülvern. Hartnäckiges Stillschweigen der Geschütze.

3. Blitzbrief. 9 Uhr, 10 Minuten. Dem Höchstkommandirenden steht der Verstand still. Ein Kanonier greift in die Hosentasche und findet darin 2 eidgenössische Schlagröhren. Es ist geholfen. Zwei Schüsse knattern. Die Rathsherren fahren erschreckt zusammen im Wahn, der Mutz stehe vor den Thoren. Der Großrathspräsident beruhigt die Gemüther.

4. Blitzbrief. 10 Uhr. Nach anhaltender Unterbrechung abermaliges Knattern mit unregelmäßiger Fortsetzung.

5. Blitzbrief. 11 Uhr. Großer Verrath entdeckt. Ungezogene Munition zu gezogenen Geschützen!!! Da hilft nichts mehr aus. Dem trotzigen Gebahren der revisionistisch gesinnten Donnerbüchsen nachgebend, entschließt sich der Höchstkommandirende nebst auserlesener Mannschaft zum Rückzug dem Haag nach. Das Volk bezeugt den rückwärts concentrirenden Helden, die eines bessern Looses würdig gewesen, seine stille Theilnahme. Der Schuß ist nicht nur hinten herein, sondern auch hinten hinaus.

Für Alterthumsforscher.

Das germanische Museum in Nürnberg erhielt kürzlich einen alten Grabstein mit untenstehender Inschrift, welcher im ehemaligen Kloster Münsterlingen vor einigen Tagen aufgefunden wurde

HIC IACET IN TERRA HELVETICA SENEX VENERABILIS. VIR GERMANISSIMUS.
HOSPES AD INAUGURATIONEM UNIVERSITATIS GERMANICAE IN NOVIS PROVINCIIS
VOCATUS OBIIT BACULIS PERCUSSUS ET FLAGELLATUS IN HONOREM
HUMANITATIS GERMANICAE A DUOBUS DOCTIS GERMANIS AMORE
PATRIAE GERMANICAE ET VINO ALSATICO INFLATIS.

Feuilleton.

Die Gypſer- und Malerſtrike in Mutzopolis.

O Herr, ſieh doch auf Bern herab
Mit deinem Gnadenblicke,
Wend' huldreich von uns Allen ab
Die Gypſer- und Malerſtrike.

Wenn Bern ſollt' bleiben unbemalt
Und ungegypſet heuer, —
Uns überläuft der Rücken kalt, —
Das wär' ja ungeheuer!

Erleuchte, die im Winterfroſt
Verhungert hier ſich ſetzten
Und bei des Meiſters guter Koſt
Bis in den Mai ſich letzten.

Sie ſollen zu dieſer Sommerszeit
Uns ſchnöde nicht verlaſſen,
Auf daß wir können ungeſcheut
Uns gypſen und weißgen laſſen.

Zur Reviſionsabſtimmung im Kanton Schwyz.

(Hans und Jakob, die nicht zu den „fryen Landslyt" gehören, ſondern kantonsfremde ketzeriſche Anſaſſen ſind, gehen zur Abſtimmung nach der Kirche.)

Jakob: Du, Hans, uf weli Syte wend mer is ſtelle?

Hans: Ich denk links. Die ſind gſtrählet, dene rechts trau-i nit.

Troſt-Blitzbrief eines Mutzen an ſeinen honoluleſiſchen Freund.

Honolulu von Alters her
Hielt in Leid und Freud zum Bär.
Ging's zum Kampfe rief's „Juhei!"
Ging's zum Glas, war's auch dabei.
Mir hei's dä Rung verſpielt, aber: Einewäg ſchalle der Jubelgeſang!

Aus Luzern.

Zu verleihen: Geeignete Räumlichkeiten für ein großes techniſches Eiſenbahnbüreau. Am gleichen Ort ſind unter dem Fabrikpreis zu haben: Mehrere Dutzend bereits neue Gotthardilluſionen.

Fatale Verwechslung.

Eine wahre Geſchichte aus dem Uſterland.

Pfarrer: Da es dem Allmächtigen gefallen hat, aus dieſer Zeit in die Ewigkeit abzurufen den Jüngling J. B. von St. und die tugendſame Jungfrau M. M. von Z. und Euch beliebt, dieſelben nach chriſtlichem Gebrauche zu ihrem Begräbniß zu begleiten und ihnen damit zu beweiſen die letzte Ehre, ſo laſſen Euch deßhalb ihre Hinterlaſſenen....

Sigriſt: Herr Pfarrer, 's iſch ja es Hochſig!

Für Käshändler.

Billig zu verkaufen mehrere tauſend Zentner Bundesreviſionsmakulatur. Sich zu melden Bundesgaſſe Nr. 1, Bern.

Erſtaunliches aus Neapel.

Die Nachrichten über die Eruption des Veſuvs lauten immer entſetzlicher. Wir leſen in mehrerern Schweizerblättern, unter anderm auch im „Seeländerboten" vom 21. Mai wörtlich Folgendes über die Opfer des feuerſpeienden Berges:

„43 blieben augenblicklich todt.... 29 ſtarben theils während, theils nach ihrem Tode in den Spitälern".

Selbſt in weiter Ferne ſcheint die furchtbare Kataſtrophe momentane Geiſtesſtörungen verurſacht zu haben.

Briefkaſten. M.....d. Sie glauben, wir ſollten Ihr Räthſel in etwa 12 Exemplaren des Poſtheiri abdrucken laſſen, in den übrigen nicht. Das läßt ſich nicht machen. — K. J. in U. Entſprochen. — G. W. in L. Das hieße dem Blatt zu viel Ehre anthun. — Z. in B. Wir ſchütten unſer Oel lieber auf die Wunden, als in's Feuer. — Züribur. Du ſollſt deinen politiſchen Gegner nicht „Kalb" ſchimpfen, denn ſonſt dürft' er dich für ſeinen Vater halten. — R. D. in L. Nr. 1 benutzt; Nr. 2 nicht allgemein verſtändlich. — Fritz in F. Bon! — Etiam. Sehr lächerbar; ſteht aber übrigens nicht nur im „Vettermann", ſondern auch in andern großen Journälern. — A. Gir. in B. Letzten Samſtag war's nicht mehr möglich; kommt hoffentlich heute auch noch gelegen. — A. B. Z. in B. Soll im Muſteranzeiger ſeine Verwendung finden.

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.